Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. **Bezugspreis** vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 53. Sonntag, 4. März **Erstes Blatt.** **1906.**

Tagesschau.

* Ein Gesetzentwurf zum Schutze der Heimarbeiter ist von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag eingebracht worden.

Die Vorgänge in Kamerun kamen gestern in der Budgetkommission des Reichstages zur Sprache.

* Der Kaiser und die Kaiserin sprechen in einem Erlaß ihren Dank für die dem hohen Paar zur silbernen Hochzeit zugegangenen Glückwünsche und Spenden aus.

Die freie Wahlrechtskommission der zweiten sächsischen Kammer hat sich für das Pluralwahlrecht ausgesprochen.

* Die Kaiserin-Witwe von China ist ernstlich erkrankt.

Bei der Strandung des Dampfers „Thor" zwischen Haugesund und Bergen sind ungefähr dreißig Personen ertrunken.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Der Steuervorschlag des Herrn Burckhardt.

Am Ende des 16. Jahrhunderts lebte in Lübeck ein ehrsamer Bürger, Buchdrucker seines Zeichens, der sich für einen Weltverbesserer hielt. Sein Name war Ballhorn. Da er nun durchaus etwas verbessern wollte, aber nichts Besonderes zu verbessern fand, nahm er sich eines Tages die Bilderfibel seines kleinen Sohnes vor. Als er sie durchblätterte, entdeckte er plötzlich einen Angriffspunkt für seinen Tatendrang. In dem Buche war nämlich ein Hahn abgebildet. Nun meinte Herr Ballhorn, ein Hahn schlechtweg gibt für die Kinder keinen faßbaren Begriff. Er machte sich also an das Verbesserungswerk und — legte in einer neuen Auflage der Fibel dem Hahn zwei Eier unter!

Diese „rettende" Tat, die sicherlich dem A-B-C-Schützen das Verständnis für die Eigenschaften des Hahnes wesentlich erleichterte, machte den Namen des ehrsamen Herrn Ballhorn unsterblich.

Nichts ist lockender als Ruhm, selbst wenn es der Ruhm eines Ballhorn ist. Und dieser Ruhm hat Herrn Abgeordneten Burckhardt von den Christlich-Sozialen nicht schlafen lassen. Auch er wollte verbessern und zwar das allerdings sehr verbesserungsbedürftige Steuerbukett des Herrn von Stengel. Mit einer Jungfrau aus Königsberg, die den Bevölkerungszuwachs besteuert haben wollte, trat er in erfolgreichen Wettbewerb in der Einbringung „sinniger" Steuervorschläge, indem er eine Inseratensteuer als Universal- und Radikalmittel gegen den Staatsdalles proklamierte.

Herr Burckhardt will die Zeitungsinserate besteuern. Die Formulierung seines Antrages läßt unschwer erkennen, daß der Mann keine Ahnung von der Finanzwissenschaft und der Finanztechnik hat, und deshalb wird er auch jedenfalls nicht wissen, daß der großartige Gedanke, den er hatte, von der Geschichte längst überholt worden ist. Die Inseratensteuer hat eine Zeitlang in England und in Oesterreich bestanden, aber sie ist in England bereits im Jahre 1853 und in Oesterreich im Jahre 1874 aufgehoben worden, weil man sie als unhaltbar erkannt hatte. Und da kommt jetzt Herr Burckhardt mit derartigen ollen Steuerkamellen!

Der Gedanke, welcher der Inseratensteuer zugrunde liegt, ist der, daß die Reklame als angeblich steuerkräftig getroffen werden soll. Dann würde es aber die steuerpolitische Gerechtigkeit doch mindestens verlangen, daß die Reklame in jeder Gestalt von der Steuer erfaßt wird.

Aber es zeugt nicht nur von einer verblüffenden Unkenntnis des Zeitungswesens, sondern auch des praktischen Lebens, zu glauben, daß das Inserieren von einer besonderen Steuerkraft Kunde gibt. Für den Geschäftsmann bedeuten die Inserate Geschäftsspesen, und zwar Spesen für notwendige Ausgaben. Denn wenn er sein Geschäft auf der Höhe erhalten oder gar vergrößern, seinen Umsatz heben will, so bleibt ihm in unserer heutigen Zeit, wo die Zeitung der Träger der Oeffentlichkeit ist, nichts anderes übrig, als zum Zeitungsinserat seine Zuflucht zu nehmen. Diese „Flucht in die Oeffentlichkeit", die heute für den tüchtigen Geschäftsmann unumgänglich ist, besteuern, das würde eine ganz ungehörige Doppelbesteuerung bedeuten, denn der Geschäftsmann zahlt ja dem Staate seinen Tribut schon in Gestalt der Gewerbesteuer. Und ist etwa der kleine Handwerker, der Beschäftigung sucht, der stellungslose Handlungskommis, der Arbeiter, das Dienstmädchen, die Stellungen beziehungsweise Arbeit suchen, so steuerkräftig, daß ihre Inserate einer Extrasteuer unterzogen werden können?

Am Ende glaubt aber der Finanzkünstler Burckhardt, daß die Zeitungen die Steuer tragen sollen. Der Herr nennt sich zwar Redakteur (!), aber daß er vom Zeitungswesen keine Ahnung hat, geht schon aus seinem Vorschlage hervor, demzufolge die Inseratensteuer mit der Höhe der Auflage steigen soll.

Was wäre denn die Folge einer solchen Steuer? Entweder, die Zeitung würde die Steuer auf die Inserenten abwälzen und somit den Preis der Inserate erhöhen, dann wäre die Folge davon eine Abnahme der Inserate, und so bliebe nichts übrig, als die entfallende Einnahme durch eine Erhöhung des Abonnementspreises zu ersetzen, oder aber die Zeitungen schreckten von vornherein vor einer Erhöhung des Inseratenpreises zurück, dann bliebe ebenfalls nur eine Erhöhung des Abonnementspreises übrig. Somit wäre die Wirkung der Steuer die, daß nicht die Inserenten, sondern die völlig unbeteiligten Abonnenten getroffen würden, und die Inseratensteuer käme auf die Verteuerung der Zeitungen hinaus, die sogar von einem preußischen Finanzminister, von Herrn v. Miquel, als das wichtigste Bildungsmittel unserer Zeit bebezeichnet worden sind. Nachdem jetzt durch den am 1. März in Kraft getretenen neuen Zolltarif dem Volke die leibliche Nahrung verteuert wird, ihm auch noch das geistige Brot zu verteuern, das wäre freilich ein Ziel, das unsere Reaktionäre aufs innigste erstreben. Wer es aber als seine Aufgabe betrachtet, Bildungsbestrebungen zu fördern und an der Aufklärungsarbeit im guten Sinne mitzuwirken, der muß sich mit aller Entschiedenheit gegen solche bildungs- und volksfeindlichen Steuerpläne wenden, wie sie Herr Burckhardt aus dem Papierkorb der Weltgeschichte herausgebuddel hat, um sie „auf neu geplättet" einer wohllöblichen und steuerwütigen Kommission des Reichstags zu wohlwollender Berücksichtigung zu unterbreiten!

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Berlin, 2. März.

Auf der Tagesordnung stand heute zuerst die Beratung des Gesetzentwurfes betr. Ueberleitung von Hypotheken des früheren Rechtes. Gegen den Entwurf äußern die Abgg. Porzig (k.) und Lucas ihre Bedenken, während Staatssekretär Nieberding die Vorlage befürwortet. Der Antrag auf Kommissionsberatung wurde gegen die Stimmen der Konservativen und Freisinnigen abgelehnt. In zweiter Lesung wurde die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen. In der Fortsetzung der Generaldebatte über den Justizetat polemisiert Roeren (Ztr.) gegen Heine (Soz.) Hierauf gab Abgeordneter Böckler (D.-R.) mit beißender Satire zum besten, was einem „anständigen Reichstagsabgeordneten alles passieren kann", womit er eine Lanze brach für seinen einst steckbrieflich verfolgten Freund Kroesell (Antis.) Zu den letzten Ausführungen der Abgg. Stadthagen und Heine äußert sich Müller-Meiningen (fr. Vp.) in oft recht lebhafter Weise. Auch der Abgeordnete Spahn (Ztr.) sprach einige Worte, während der Sozialdemokrat Thiele die Behauptungen seiner Freunde noch zu bekräftigen sucht. In längeren Ausführungen spricht noch Lenzmann (fr. Vp.), und zum Schluß ergreift noch der Antisemit Kroessel das Wort. Hierauf vertagt sich das wiederum schwach besuchte Haus. Die heutige Sitzung war wieder einmal im großen ganzen eine recht langweilige. Am Samstag 1 Uhr Fortsetzung, hierauf Postetat.



Sitzung vom 2. März.

Am Bundesratstisch Staatssekretär Dr. Nieberding.

Der Gesetzentwurf betreffend Ueberleitung von Hypotheken des früheren Rechts wird in erster und zweiter Lesung angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der Beratung des Justizetats.

Abg. **Roeren** (Ztr.) polemisiert gegen die Ausführungen des Abg. Heine. Er bezeichnet die Behauptung, daß er eine neue lex Heinze gefordert habe, als falsch. Er habe nur als wünschenswert bezeichnet, der modernen Gesetzgebung aller Kulturstaaten zu folgen. Es sei keine Knebelung der Kunst, wenn man diese vom Schmutz befreien wolle. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. **Wallau** (Natlib.) stimmt dem Antrage auf Gewährung von Entschädigung an Geschworene und Schöffen zu. Redner fragt, wie der Staatssekretär sich zur Frage der Schaffung besonderer Jugendgerichte stelle?

Staatssekretär Dr. **Nieberding**: Die Frage, ob besondere Jugendgerichte geschaffen werden sollen, ist noch unentschieden. Ich kann aber die Versicherung geben, daß wir der Frage der Jugendgerichte besonderes Interesse zuwenden.

Abg. **Böckler** (D. Rfpt.) kommt noch einmal auf die Angelegenheit des ehemaligen Pfarrers Krösel zurück, gegen den vom Stargarder Gericht ein Steckbrief erlassen worden war, und richtet dabei heftige Angriffe gegen die Oberstaatsanwaltschaft in Stettin und gegen die Stargarder Richter und Staatsanwälte. Wenn es sich um einen reichen Juden gehandelt hätte, wäre der Staatsanwalt gewiß anders verfahren.

Präsident **Graf Ballestrem** ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung.

Abg. **Böckler** (fortfahrend) führt dann **Beschwerde** über Mißstände im Strafvollzuge.

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (frs. Vpt.): Bezüglich der Kritik einzelner Urteile habe ich nie aus meinem Herzen eine Mördergrube gemacht. Es wäre der größte Fehler der bürgerlichen Parteien, den Sozialdemokraten die Kritik unserer Rechtspflege zu überlassen. Die vom Kollegen Heine erzählten Fälle erscheinen einem süddeutschen Richter geradezu unglaublich. Aber die Verallgemeinerungen der Herren von der äußersten Linken müssen Befremden erregen. Es ist keineswegs der Typ des Richters, wie Herr Heine ihn schilderte. Ich kenne keinen Fall, wo sich ein Richter von politischen Auffassungen beim Fällen des Urteils leiten ließe (Widerspruch bei den Soz.) Nun, in Süddeutschland ist es nicht der Fall, und Sie (zu den Soz.) kritisieren in süddeutschen Parlamenten die Jurisdiktion ja auch viel milder als hier. Namens der beiden Volksparteien erkläre ich, daß wir fest halten an der Institution der Schwurgerichte und sie noch weiter ausdehnen wollen. Ich bedaure, daß der Kollege v. Dirksen einen liberalen Staatsanwalt denunziert hat. Die politische Gesinnung soll man nicht bestrafen. Vor dem Richter soll jeder gleich sein, und darum muß man manche Divergenzen im Strafmaß bedauern, die jenen Grundsatz verleugnen, auch werden die Angeklagten leider verschieden behandelt. An der lex Heintze-Debatte sind wir unschuldig, wir haben uns nur defensiv verhalten. Es wäre aber ganz gut, wenn wir öfter solche Debatten hätten, um dem Obskurantismus kräftig entgegen treten zu können. Den Schmutz wollen wir auch bekämpfen, aber die Kunst soll man in Ruhe lassen. Dem Staatssekretär empfehle ich, den Gerichten den Ausspruch des alten Fritz in's Gedächtnis zu rufen: vor Gericht sind alle Leute gleich, mach's ein Prinz sein oder ein Bauer (Beifall).

Abg. **Spahn** (Zentr.) unterstützt die Forderung, möglichst viele Sachen an die Schöffengerichte zu verweisen, und wendet sich dann gegen den Abg. Heine. Die Behauptung, daß von deutschen Richtern auch nur fahrlässig das Recht gebeugt werde, sei unrichtig.

Abg. **Thiele** (Soz.) bestreitet, daß seine Freunde einzelne Fälle verallgemeinert hätten.

Abg. **Lenzmann** (Freis. Vpt.) verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß er durch seine Stellungnahme in der Frage der Umgestaltung der Schwurgerichte Verräter der Sache der Freiheit sei. Er sei sich völlig bewußt gewesen, darin mit seiner Partei nicht übereinzustimmen. Redner legt dann die Vorzüge dar, die große Schöffengerichte vor den Schwurgerichten hätten. Die Angriffe des Abg. Heine gegen die Kommissionen zur Vorbereitung der Strafprozeßreform charakterisiert Redner teils als Uebertreibung, teils als unbegründet.

Abg. **Krösel** (Deutsche Reformp.) verbreitet sich über die Angelegenheit des gegen ihn erlassenen Steckbriefs und fordert dann Abänderung des Genossenschaftsgesetzes.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf morgen.

Schluß 7 Uhr.



Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 2. März 1906.

Das Haus nahm ohne Debatte in dritter Beratung die Vorlage betreffend Erhebung von Abgaben für kirchliche Bedürfnisse der Diözesen der katholischen Kirche in Preußen an und erledigte ohne erhebliche Debatte den Etat der Bauverwaltung.

Eine dazu eingebrachte Petition um baldige Erbauung des masurischen Kanals wurde der Regierung als Material überwiesen.

Hierauf wurde die Beratung des Kultusetats beim Kapitel „Elementarschulwesen" fortgesetzt. Von nationalliberaler Seite wurde über Eingriffe seitens der Schulaufsichtsbehörde in das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden geklagt.

Abg. **Cassel** von der Freisinnigen Volkspartei brachte Beschwerden über die Eingriffe des Provinzialschulkollegiums in die Selbstverwaltung des Berliner Schulwesens zur Sprache. Danach finden mitten im Semester Abberufungen von Lehrern statt, ohne daß die Schuldeputation rechtzeitig davon benachrichtigt wird, die Stadt wird gedrängt, disziplinarisch vorbestrafte Hilfslehrer fest anzustellen; ferner hat das Provinzial-Schulkollegium sich gegen die Aufführung von Schillers „Jungfrau von Orleans" und „Maria Stuart" von Schülern erklärt. Abg. Cassel bezeichnete das ganze Verhalten der Schulaufsichtsbehörde Berlin gegenüber als bureaukratisch, die Schulaufsicht sei zu einer Bevormundung geworden.

Nachdem Ministerialdirektor **Schwartzkopff** eine Rechtfertigung der Behörde versucht hatte, schloß sich der nationalliberale Abg. **Dr. Friedberg** den Ausführungen des Abg. Cassel an und meinte, die Regierung habe es am nötigen Takt fehlen lassen.

Abg. **Frhr. v. Zedlitz** (Fk.) befürwortete eine gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen Staatsaufsicht und Selbstverwaltung.

Abg. **Cassel** (frs. Vp.) wies darauf hin, daß die Beschwerden öffentlich erhoben werden müßten, weil auf dem Instanzenwege keine Abhilfe zu erwarten sei. Die Stadtschulräte Berlins seien so tüchtige und erfahrene Männer, daß man ihnen nicht zumuten dürfe, sich auf Schritt und Tritt überwachen zu lassen.

Minister **Dr. Studt** bezeichnete es als eine Legende, daß unerlaubte staatliche Eingriffe vorliegen. Eine kurze Debatte entspann sich über die Schulinspektion, wobei Abgeordneter **Ernst** (Frs. Vereinig.) und Abgeordneter **Freiherr von Zedlitz** (fk.) für die weltliche Schulaufsicht eintraten, während der Minister erklärte, zurzeit könne auf die geistliche Aufsicht noch nicht verzichtet werden. Die Vorschläge zur Reform des höheren Mädchenschulwesens bezeichnete Abg. **Dr. Krüger** (k.) als ein Nachgeben gegen die exaltierte Frauenbewegung, während alle übrigen Redner aus dem Hause ihre Sympathien mit der geplanten Reform aussprachen.

Am Sonnabend wird die Beratung des Kultusetats fortgesetzt.



Der Kaiser besuchte am Freitag vormittag den Reichskanzler und hörte später im Schlosse den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts. Donnerstag mittag hatte zu Ehren des englischen Generals Swaine eine Frühstückstafel stattgefunden, bei der der General zur Rechten des Kaisers saß und an der auch Prinz Heinrich teilnahm. Am Donnerstag abend hatte, wie schon angekündigt, der Kaiser beim Fürsten Pleß an einem Diner und einem Kapitel des Ordens vom Weißen Hirschen teilgenommen.

Der Dank des Kaiserpaares. Folgender Erlaß wird im „Reichsanz." veröffentlicht: Die Feier unserer Silbernen Hochzeit hat im deutschen Volke eine so herzliche und begeisterte Teilnahme gefunden, daß der Freudentag unseres Hauses zu einem nationalen Festtage geworden ist. Voll innigen Dankes für das uns in den verflossenen 25 Jahren zuteil gewordene reiche Familienglück durften wir zum Throne des Allmächtigen in Demut aufschauen und unsere Gebete und Gedanken in dem Bekenntnis ausklingen lassen: „Bis hierher hat der Herr geholfen". — Wir haben es als eine besondere Gnade Gottes empfunden, daß es uns am Tage unseres Ehejubiläums vergönnt war, wiederum einen Sohn an den Traualtar zu geleiten und unserem Familienkreise eine liebe Tochter zuzuführen. Wenn aber etwas geeignet war, unsere Festesfreude noch zu erhöhen, so waren

es die überaus zahlreichen und mannigfachen Beweise liebevoller Anhänglichkeit, die uns aus allen Kreisen des engeren und weiteren Vaterlandes in Form von Adressen, Zuschriften, Telegrammen, Widmungen und Spendungen zugingen. Auch die Deutschen im Auslande haben es sich nicht nehmen lassen, mit der Heimat darin zu wetteifern, unseren Ehrentag festlich zu begehen und uns durch freundliche Glückwünsche zu erfreuen. Millionen von treuen Menschen, alten und jungen, in Palast und Hütte, Stadt und Land haben unser in diesen Tagen mit herzlichen Wünschen und Fürbitten gedacht und uns zu innigstem Danke verpflichtet. Aber damit nicht genug – in wahrhaft hochherziger, unsere Erwartungen weit übertreffender Weise sind aus diesem Anlaß von Provinzen, Kreisen, Gemeinden, Vereinen und Korporationen wie von begüterten Privatpersonen wohltätige und gemeinnützige Stiftungen errichtet worden, durch welche unser Festtag auch zu einem Segenstage für die von Krankheit und Not bedrückten Landeskinder geworden ist. Gott der Herr lasse alle diese Werke barmherziger Nächstenliebe wohl gelingen zu Nutz und Frommen der Menschheit und als Wahrzeichen des innigen und festen Bandes, welches das deutsche Volk und sein Kaiserhaus umschlingt. Mögen Alle, welche uns in so erhebender Weise beglückt und durch treues Gedenken erfreut haben, unseres wärmsten und herzlichsten Dankes versichert sein, den jedem Einzelnen zum Ausdruck zu bringen leider nicht möglich ist.

Wir ersuchen Sie, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Berlin, den 2. März 1906.

Wilhelm, I. R. Auguste Viktoria, I. R.

An den Reichskanzler.

Prinz August Wilhelm von Preußen, der vierte Sohn des Kaiserpaares, der z. Z. beim 1. Garde-Regiment zu Fuß Dienst tut, wird im Oktober dieses Jahres nach Bonn übersiedeln, um die dortige Universität zu besuchen. Er soll für den Staatsverwaltungsdienst vorbereitet werden und wird deshalb länger als seine älteren Brüder, den juristischen und staatswissenschaftlichen Studien obliegen.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am Donnerstag, abgesehen von den bereits gemeldeten Beschlüssen, auch noch den Gesetzentwurf über die Haftpflicht für den bei dem Betriebe von Kraftfahrzeugen entstehenden Schaden genehmigt.

Der hessische Finanzminister und die Reichsfinanzreform. In der zweiten hessischen Kammer erklärte am Freitag in der fortgesetzten Beratung des Etats Finanzminister Dr. Gnauth gegenüber dem Abgeordneten Ulrich, daß die Finanzlage des Landes sich gebessert habe und noch bessere. Von einer Reichssteuerreform würden die Einzelstaaten nicht viel zu erwarten haben, wenn auch eine Klärung des Finanzwesens überhaupt sehr erwünscht sei, für eine Reichsweinsteuer sei er nicht zu haben, eine Reichsvermögenssteuer ließe sich nur auf Grund einer Reichssteuergesetzgebung durchführen. Redner schloß mit der Aufforderung, man solle sich nicht dagegen wehren, dem Reiche zu geben, was es brauche.

Wieder ein Genosse bei Hofe. Der Führer der badischen Sozialdemokratie, Abg. Dreesbach hatte zwei Tage nach der Geburt des neuen Zähringer-Sprößlings einen Glückwunschbesuch bei Hofe gemacht, von wo er nach dem Berichte des Mannheimer Parteiblattes „mit den besten Eindrücken" zurückkehrte, nachdem er dort „mit allen Ehren empfangen" worden war. Das Blatt suchte zwar sofort einer „Mißdeutung" dieses Besuches, den es als einen Akt des Anstandes bezeichnete, von gewisser Seite vorzubeugen und meinte, in solchen Fällen kämen neben politischen Erwägungen doch auch Momente rein menschlicher Natur in Frage. Es wird indessen jetzt vom „Vorwärts" dahin belehrt, daß es sich hier um Fragen des parteipolitischen Taktes und der Parteidisziplin handle. „Unseres Wissens", so schrieb das sozialdemokratische Leitorgan, hat Genosse Dreesbach als Privatmann nicht die gesellschaftlichen und persönlichen Beziehungen zum Zähringer-Hause, die es ihm zu einer Pflicht des persönlichen Anstandes machen könnten, bei Hofe aus Anlaß eines Familienereignisses einen Besuch abzustatten. Wir glauben kaum auf Widerspruch zu stoßen, wenn wir betonen, daß der Repräsentant der Partei deren Prinzipien und Reputation seinen persönlichen Gefühlen voranzustellen hat." Bekanntlich hat in Darmstadt der Genosse Cramer aus ähnlichem Anlaß sein Reichstagsmandat niederlegen müssen.

Die Zollabfertigung an der russischen Grenze. Am Montag wird folgende Interpelation der Abgeordneteu Gothein (freis. Vereinigung), Dr. Semler (nationalliberal) und Dr. Müller-Sagan (freis. Volkspartei) über die Zollabfertigung an der russischen Grenze zur Verhandlung gestellt werden: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß infolge nicht genügender Vorbereitungen der russischen Zoll- und Eisenbahnverwaltung weit über 1000 Eisenbahnwaggons mit deutschen Ausfuhrgütern, die rechtzeitig von der deutschen Grenzstation abgefertigt waren, nicht rechtzeitig zur zollamtlichen Abfertigung an der deutschen Grenzstation kommen konnten? Daß infolgedessen durch das Eintreten der erhöhten Zollsätze am 1. März, die nach den Vorschriften der russischen Zollverwaltung auf alle diese verspäteten Sendungen Anwendung finden sollen, den deutschen Exporteuren ein großer Schaden erwächst? Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um die deutsche Geschäftswelt vor diesem erheblichen Schaden zu bewahren?

Schutz den Heimarbeitern. Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstage einen Gesetzentwurf zum Schutz der Heimarbeiter eingebracht, der nach Erklärung des Begriffs „Heimarbeit" zunächst Bestimmungen über Beschaffenheit der Arbeitsräume und die Anzeigepflicht der Vermieter von Arbeitsstätten enthält. Die Ortsbehörde soll verpflichtet sein, Listen der Heimarbeiter ihres Bezirks zu führen, und der Unternehmer, welcher Haus- oder Heimarbeiter beschäftigt, hat für jeden von ihnen ein Lohnbuch anzulegen. Verboten soll in der Heimarbeit die Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln sowie solcher Waren sein, die Leben oder Gesundheit des Arbeiters gefährden könnten. Die Ruhezeit wird festgesetzt, desgleichen das Alter, in dem Kinder zur Heimarbeit herangezogen werden dürfen, und verboten das Mitgeben von Arbeit zur Verrichtung außerhalb der Fabrik oder des Hausgewerbebetriebes. Ferner soll die Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung auch für die Heimarbeiter Geltung haben, auch werden Bestimmungen zur Verhütung ansteckender Krankheiten getroffen. Gewerbeaufsicht und Gewerbegerichte sollen auf die Heimarbeit ausgedehnt werden. Letztere erhalten das Recht, als Einigungsämter für ihren Bezirk Minimallöhne für eine bestimmte Dauer festzusetzen.



* **Bei Unterdrückung von Unruhen** soll künftighin in Rußland noch schneidiger vorgegangen werden, als es seither der Fall war. Das russische Gesetzblatt veröffentlicht ein vom Kaiser am 20. Februar genehmigtes Reglement, nach welchem das Vorgehen der mit der Unterdrückung von Unruhen betrauten Truppen künftig einzurichten ist. Dasselbe enthält namentlich die Bestimmung, daß die Truppen in solchen Fällen weder in die Luft noch blind schießen dürfen.

* **Ein Abkommen zwischen England und Frankreich,** betreffend die Neuen Hebriden, wurde, wie das „Reutersche Bur." erfährt, am 26. Februar in London unterzeichnet. Das Abkommen regelt alle Fragen, welche hinsichtlich der Verwaltung der Neuen Hebriden bisher strittig waren. Weiter erfährt das „Reutersche Bureau", es bestehe alle Grund, anzunehmen, daß an einem nahen Zeitpunkte eine Konvention zwischen England, Frankreich und Italien, betr. Abessinien, unterzeichnet werde. – Auf den Inhalt dieser Konvention dürfte man mit Recht gespannt sein.

* **Ein Nationalkonzil der französischen Bischöfe** wird zwischen dem 10. und 20. d. M. in Paris stattfinden. Der Zweck des Konzils, welchem ein von einem vorbereitenden Ausschuß ausgearbeiter Entwurf zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird, ist der, der Kirche Frankreichs eine neue Organisation zu geben. Der vorbereitende Ausschuß, welcher aus den Erzbischöfen von Paris, Lyon, Bordeaux, Reims, Besançon und Toulouse sowie zwei Bischöfen besteht, wird in seiner Arbeit von fünf hervorragenden katholischen Juristen, darunter Senator de Mascère und Deputierter Grousséau, unterstützt.

* **Ueber die Lage in China** werden fortgesetzt die verschiedensten Auffassungen verbreitet. Während nach den Bluttaten in Nanchang mehrere Mächte sich, wie gemeldet, veranlaßt sahen, Kanonenboote zum Schutz der Ausländer den Jantsekiang hinauf zu entsenden, huldigt man in Schanghai einer sehr optimistischen Auffassung. In einem Telegramm von dort wird gesagt, die chinesische Bevölkerung sei im allgemeinen durchaus friedlich; ein Zustand nervöser Erregung wird zugegeben, er sei aber nur durch die vom Auslande, besonders aus Amerika, hinübergedrahteten Alarmmeldungen hervorgerufen. Anderseits berichtet ein Telegramm aus London: Nach einer Depesche aus Tokio verzeichnen japanische Blätter das Gerücht, daß die Mächte eine gemeinsame Aktion bezüglich Chinas unternehmen würden.

* **Die Kaiserin-Witwe von China erkrankt.** Eine Mitteilung der „Nordchinesischen Nachrichten" in Schanghai bringt uns die Kunde, daß die Kaiserin-Mutter von China Tzu-si schwer erkrankt ist und daß man ihrem Ableben entgegensieht. Tzu-si war die Gemahlin des Kaisers I-chu mit dem Zunamen Hien-Feng; sie hatte sich durch ihre Klugheit das Vertrauen des Kaisers in hohem Maße erworben und wurde schließlich von dem Range einer Nebenfrau zu dem der Kaiserin und Mitregentin erhoben, wobei sie vom Jahre 1881 tatsächlich die Alleinherrscherin in China



war. Von diesem Jahre ab übernahm sie bis zum 4. März des Jahres 1889 die Vormundschaft für den jetzt regierenden Kaiser Cwangszü und wußte es auch, als der Kaiser nach seiner Mündigkeitserklärung in ein Reformsystem einlenkte, wieder durchzusetzen, daß er aufs neue entmündigt wurde, und sie die Regentschaft wieder übernahm. Das hohe Alter der Kaiserin-Mutter – sie ist am 17. November 1834 geboren – läßt ihre Krankheit in einem sehr gefährlichen Lichte erscheinen.



Culmsee, 2. Februar. Dem Besitzer Hauser in Bildschön brannte das Wohnhaus mit der Scheune nieder. – Am Fackelzug zum silbernen Hochzeitsfest unseres Kaiserpaares nahm auch der hiesige polnische Industrie-Verein teil.

Culm, 2. März. Unser Landtagsabgeordneter Herr Amtsrat Höltzel-Kunzendorf hatte wegen des Eisenbahnprojektes unserer Niederung vor einigen Tagen mit dem Herrn Eisenbahnminister eine Unterredung und dabei die Auskunft erhalten, daß eine Weiterführung der Bahn Unislaw-Culm durch unsere Niederung bis Mischke ganz ausgeschlossen sei. Freundlicher scheint man einem Ausbau als Kleinbahn gegenüber zu stehen.

Schwetz, 2. März. Im Rausch hat am Dienstag der Vorschnitter Jakob Czajka in Gr. Kommorsk seinen Verwandten erschossen. Zu Hause angekommen, zog er einen geladenen Revolver aus der Tasche, legte mit den Worten: „Jetzt schieß ich dich tot!" ohne jede Ursache auf seinen Verwandten, den 20jährigen Kätnersohn Solecki, an und drückte ab. Ein Schuß krachte, und, in die rechte Schläfe getroffen, stürzte Solecki tot zu Boden. Czajka wurde verhaftet.

Briesen, 2. März. Landmesser Müller aus Posen ist am 1. März bei dem hiesigen Kreisausschuß in Dienst getreten. – Zur Verwaltung der neugegründeten Lehrerstelle an der städtischen katholischen Schule hierselbst ist von der königl. Regierung Marienwerder Herr Lehrer Zelasny aus Hermannsdorf, Kreis Thorn in Vorschlag gebracht.

Flatow, 2. März. In Neu-Zakrzewo (Eisenbahnstation Zakrzewo) wurde bei Brunnenarbeiten der Arbeiter Budnik aus Schwente, Vater einer zahlreichen Kinderschar, verschüttet. Man zog den Verunglückten aus der Grube als Leiche hervor. Heute begibt sich eine Kommission dorthin, um eine Sektion der Leiche vorzunehmen.

Dirschau, 2. März. Die von der Firma David Grove-Berlin für Rechnung der Stadt Dirschau erbaute Wasserleitung ist bereits soweit fertig, daß in den nächsten Tagen mit der Spülung des Rohrnetzes begonnen werden kann. Alsdann wird die Leitung dem allgemeinen Gebrauch übergeben werden. Der Wasserzins soll vorläufig nicht nach dem tatsächlichen Wasserverbrauch, sondern nach der Zahl der bewohnbaren Räume, und zwar für jedes Zimmer und jede Küche 4 Mark für das Jahr berechnet werden.

Elbing, 2. März. In den Kreisen der hiesigen Steuerzahler sieht man dem Ergebnis der Selbsteinschätzung des ersten Steuerzahlers unserer Stadt, des Herrn Geheimrat Ziese, immer mit größter Spannung entgegen. Das ist um so erklärlicher, als dieser Steuerzahler allein annähernd die Hälfte der Kommunalsteuer aufbringt. Ein Schwanken des steuerpflichtigen Einkommens macht sich für die Steuerzahler deshalb sehr bemerkbar. Nachdem heute die Selbsteinschätzung der Behörde eingereicht ist, kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß der neue Kämmereihauptetat trotz erheblicher Mehraufwendungen ohne eine Erhöhung der Kommunalsteuerzuschläge zum Balancieren gebracht werden kann.

Danzig, 2. März. Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte heute die Strafkammer den Eigentümer Josef Bloch aus Zardsch im Kreise Karthaus zu zwei Wochen Gefängnis. Er hatte beim Hantieren mit einem Vorderlader seine eigene Ehefrau erschossen.

Schönlanke, 2. März. Der Streik der Tabakarbeiter, welcher fast 4 Monate dauerte, ist beendet. Sie haben zu den alten Lohnbedingungen die Arbeit wieder aufgenommen.

Insterburg, 2. März. Einen erheblichen Unfall erlitt gestern der Hauptmann Schumann, Chef der 12. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 45. Er erhielt von seinem eigenen Reitpferde, mit dem er gerade ausreiten wollte, einen Hufschlag ins Gesicht, so daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Eydtkuhnen, 2. März. Der allerstärkste Antrieb von russischen Pferden über unsere Grenze für den Pferdemarkt in Pillkallen war am Montag und Dienstag mit 1500 Stück zu verzeichnen. Gewiß eine seither unerreichte Zahl. Die Pferdeverkäufer wollten vor Einführung des hohen Pferdezolls (1. März) ihre Gäule losschlagen.

Königsberg, 2. März. Provinzial-Steuerdirektor Teus ist, wie die „Königsb. Allg. Ztg." meldet, in gleicher Eigenschaft zum 1. April nach Altona an die Provinzial-Steuerdirektion versetzt worden.

Königsberg, 2. März. Der 30. Provinzial-Landtag der Provinz Ostpreußen wurde heute mittag 12¼ Uhr durch den Oberpräsidenten von Moltke eröffnet. Alterspräsident, Stadtrat a. D. Schlegelberger-Tilsit gedachte der Hochzeitsfeiern im Kaiserhause und brachte ein dreifaches Hoch auf die Hohenzollern aus. Zum Präsidenten wurde Landhofmeister Graf von Eulenburg-Prassen und zu seinem Stellvertreter Stadtrat a. D Schlegelberger gewählt.

Bromberg, 2. März. Der fünfzigjährige Bahnwärter Handt aus Hoffmansdorf wurde auf der Strecke zwischen Weißenhöhe und Friedheim unterhalb Hoffmannsdorf überfahren und getötet. Handt benutzte in der Dunkelheit die Bahnstrecke als Heimweg und wurde hierbei vom Personenzuge überfahren. Im vorigen Jahre ereilte seinen vierzehnjährigen Sohn dasselbe Schicksal.

Gnesen, 2. März. Der Knecht Kaźmierczak in Dalki geriet mit dem Vogt Michalowski ebendaselbst in Streit, ergriff in seiner Wut eine Mistgabel und versetzte damit dem Vogte 2 Stiche in den Hinterkopf. Der Schwerverwundete mußte schleunigst ins Krankenhaus geschafft werden.

Gnesen, 2. März. Frau Oberstleutnant Frenzel verkaufte ihr Gut Elisenhain für 260 000 Mark an die Ansiedlungskommission. – Die hiesige polnische Bank „Kasa pozyckowa" hatte im verflossenen Geschäftsjahre einen Umsatz von 12 Millionen Mark. Nach Abzug der Verwaltungskosten usw. verbleibt ein Reingewinn von 30 000 Mark. Es wurde eine Dividende von 7 Prozent bewilligt. Die Summe der Einlagen wurde von 2 auf 4 Millionen Mark erhöht.

Meseritz, 2. März. Ueber das Vermögen der Spar- und Darlehnskasse, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht in Schilln ist der Konkurs eröffnet worden.

Posen, 2. März. Auf Anraten der Aerzte hat Erzbischof Stablewski, um seine Gesundheit zu schonen, die Leitung der Erzdiözese dem Weihbischof Likowski für einige Zeit übertragen.

Posen, 2. März. Vor dem Kriegsgericht hatten sich gestern neun Unteroffiziere resp. Feldwebel zu verantworten, die angeklagt waren, dem Althändler Behrendt Munition und sonstiges Schießmaterial, namentlich altes Blei, unberechtigt verkauft zu haben. Sie waren zumeist geständig, wollten sich aber der Straffälligkeit nicht bewußt gewesen sein. Da der als Zeuge vorgeführte Althändler Behrendt seine früheren Aussagen, die die Angeklagten stark belasteten, heute fast allgemein zurückzog, wurde es schwer, ein richtiges Bild der Vorgänge zu erhalten. Der Anklagevertreter beantragte daher gegen 6 Angeklagte Freisprechung, gegen die Angeklagten Schulze, Dratwa und Bransch Bestrafung. Schulze wurde freigesprochen, während Dratwa 6 Wochen und 1 Tag Mittelarrest und Bransch 2 Monate Gefängnis erhielt.



Thorn, 3. März.

– **Coppernicus-Verein.** Die nächste Sitzung findet im Fürstenzimmer des Artushofes am Montag, den 5. März, um 8½ Uhr abends statt. Auf der Tagesordnung stehen mehrere Mitteilungen des Vorstandes, unter anderem über die Leitung und den Druck der nunmehr ins Leben tretenden „Viertel-

jährlichen Mitteilungen“ des Vereins und über den von anderer Seite geplanten neuen „Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe“; des weiteren wird die Rechnung für das abgelaufene Vereinsjahr zur Prüfung und Entlastung vorgelegt und Beschluß über die Haushaltspläne des Vereins, sowie des Stipendienfonds für 1906–1907 gefaßt werden. In dem um 9 Uhr beginnenden wissenschaftlichen Teile, zu dem das Erscheinen von Gästen erwünscht ist, wird zunächst Herr Oberlehrer Semrau einige Photographien von der Basarkämpe und der Kirche in Zlotterie vorlegen und sodann Herr Oberlandesgerichtssekretär Scholz aus Marienwerder einen Vortrag über „Lebendes Licht (Leuchtpflanzen)“ halten.

– **Der Aerztestreik in Königsberg.** Die aus einem auswärtigen Blatte auch von uns übernommene Meldung, die Königsberger Aerzte, welche sich z. Zt. im Konflikt mit der dortigen Allgemeinen Ortskrankenkasse befinden, seien vom Landgericht Königsberg für „vertragsbrüchig“ erklärt worden, erweist sich nach uns von Herrn Sanitätsrat Dr. Wentscher gemachten, aus zuverlässiger Quelle stammenden Mitteilungen als eine von interessierter Seite verbreitete Täuschung des Publikums, welche offenbar den Zweck verfolgt, Stimmung gegen die Aerzte zu machen und die Absichten des Kassenvorstandes zu unterstützen. In Wahrheit ist ein Urteil überhaupt nicht gefällt, sondern der Antrag der Kasse auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung gegen die Aerzte wegen Kontraktbruchs abgewiesen werden. Derartige Manöver wurden bekanntlich auch während der Leipziger Kassenkämpfe erfolglos versucht.

– **Die Samson-Aufführung des Singvereins.** Wie bereits früher mitgeteilt wurde, ist es dem Singverein gelungen, zu der am 11. d. M. in der Garnisonkirche stattfindenden Aufführung des Samson ein in jeder Beziehung hervorragendes Solisten-Quartett zu engagieren. Der Träger der Titelpartie, Herr Hugo Heydenbluth, gilt seit einigen Jahren in Deutschland als der beste Interpret Händelscher Oratorien. Namentlich aus der letzten Saison liegt eine Reihe überaus günstiger Rezensionen über die „frische, in allen Lagen voll und edel klingende Tenorstimme und die von warmer Empfindung getragene Darstellungskraft des Künstlers“ aus Berlin, Weimar, München 2c. vor. Frau Collin-Haberland dürfte hier von ihrem letzten Auftreten, gelegentlich der „Jahreszeiten“-Aufführung, wegen ihrer überaus sympathischen Stimme noch im besten Andenken stehen. Die Vertreterin des Altfaches, Frl. Liane Brischar, verfügt nach einstimmigem Urteil der gesamten Fachpresse über eine „pastose Stimme mit echtem Alttimbre“ und hat namentlich auf ihrer Konzerttournee durch Deutschland und Oesterreich, die sie in Gemeinschaft mit Herrn Prof. Scharwenka unternahm, wahre Triumphe gefeiert. Herr Leman endlich dürfte von der Aufführung der „Glocke“ her ebenfalls noch dem kunstliebenden Publikum Thorns als sicherer und stimmgewaltiger Sänger in bester Erinnerung sein. Da der Eintrittspreis diesmal ein enorm billiger zu nennen ist und nur ein vollbesetztes Haus die Kosten der Aufführung zu decken vermag, so richten wir an alle musikliebenden Bürger die dringende Aufforderung, dieses Konzert durch regen Besuch zu unterstützen, damit der Singverein auch finanziell einen Erfolg zu verzeichnen hat.

– **Handarbeits-Ausstellung.** In den nächsten Tagen werden im Schaufenster der Firma Klar Arbeiten von Schülerinnen der Handarbeitslehrerin Frau Nibois ausgestellt. Hiervon seien nur erwähnt: Eine Bettdecke auf aprikofarbenem Satin, Entwurf aus einem Berliner Atelier, Rosengirlanden aus Applikation mit Malerei und Nadelmalerei, bewunderswerte Wandbilder mit Lilien und Tulpen in Nadelmalerei, ferner verschiedene Kissen, Zeitungsmappen, altdeutsche Decken verbunden mit Leinen-Durchbrüchen, Nadelmalerei und à jour, ein prächtiges Ueberhandtuch, Tischläufer, Toilettekissen und Pompadours, in spanischer Arbeit. Diese künstlerisch ausgeführten Gegenstände werden jedenfalls das Interesse der Damen erregen.

– **Aus dem Theaterbureau.** Sonntag nachm. 3 Uhr wird (bei halben Kassenpreisen) der sehr fidele Schwank „Die Logenbrüder“ von Karl Laufs und Kurt Kraatz wiederholt. Hauptrollen: die Herren Kronert, Falke, Wilhelm, Franzky, Weigel und Wolffarth und die Damen: Steinmeyer, Schulte, Paulies, Croll, Stahl und Walden. Abends 7½ Uhr, die letzte Posse in dieser Saison: „Die wilde Katze“ von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens. Orchester: Inf.-Regt. 61. Dirigent: Kapellmeister Franz Kauf. Hauptrollen: die Damen Schulte, Paulies, Hartmann, Croll, Schultz und Stiewe, die Herren Kronert, Weigel, Falke, Franzky, Wolffarth, Wilhelm und Fleischer. – Dienstag: Wiederholung des Festspiels „Am Silberhochzeitstage“ und Lebendes Bild, darstellend die deutsche Kaiserfamilie. Darauf: Reif-Reifflingen, Lustspiel in 5 Akten von Gustav v. Moser. Donnerstag: zum 3. Male „Die Fledermaus“, Operette in 3 Akten von Joh. Strauß. Freitag, Sonnabend und Sonntag abend Gastspiel des Kgl. Hofschauspielers Max Grube aus Berlin, und zwar am Freitag: „König Lear“, Sonnabend: „Königsleutnant“ und Sonntag abend: „Das zweite Gesicht“. – Sonntag nachm. „Im weißen Rößl“ und „Als ich wiederkam“ (bei halben Kassenpreisen.)

– **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 15 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

– **Kollekte.** Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten zu Danzig wird in diesem Jahre eine Hauskollekte bei den Bewohnern der Provinz Westpreußen zum Besten der Westpreußischen Trinkerheilanstalt in Sagorsch veranstaltet werden.

– **Grenzlegitimationsscheine.** Zwischen der preußischen und der russischen Regierung ist eine neue Vereinbarung über die Ausstellung von Grenzlegitimationsscheinen getroffen. Die Grenzzone, innerhalb welcher von den Ortspolizeibehörden Legitimationsscheine erteilt werden dürfen, ist auf 30 Kilometer erweitert worden; bisher betrug sie 3 Meilen. Die Scheine dürfen nur einheimischen Staatsangehörigen und außerdem solchen Angehörigen des andern vertragschließenden Staates ausgestellt werden, welche in der Grenzzone des den Legitimationsschein ausstellenden Landes wohnen. Die Gültigkeitsdauer der Scheine beträgt wie früher 28 Tage und wird vom Jahresschlusse nicht berührt; sie wird vom Tage der ersten Benutzung des Scheines ab gerechnet. Wird der Schein aber in den ersten 15 Tagen nach seiner Ausstellung nicht benutzt, so verliert er seine Gültigkeit.

– **Bei der heutigen Stadtverordneten-Ersatzwahl** erhielten bis Schluß des Blattes die Herren Brauereibesitzer Groß 210, Postsekretär Jagemann 195, Obersekretär Schloß 194, Gymnasialdirektor Kanter 105 Stimmen. Gewählt wird voraussichtlich Herr Groß, während es zwischen Jagemann und Schloß zur Stichwahl kommen dürfte.

– **Auch eine Brotnot.** Zwei fesche Dienstmädels hatten gestern abend den Auftrag erhalten, einen großen Korb mit Weißbrot aus einer Bäckerei einem Kunden zu überbringen. Wie sie so dahinschlendern, rechts und links nach den Burschen im bunten Rock schauend, werden sie in der Nähe des Artushofes durch ein tragisches Geschick aus ihren Betrachtungen aufgerüttelt: Der altersschwache Bügel des Korbes muß seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen gewesen sein, denn plötzlich halten die Mädchen nur den Bügel in den Händen, während der Korb am Boden liegt und die schönen Semmel nach allen Seiten purzeln. Zum Glück war der Erdboden gestern trocken, so daß die Mädchen, die bald von allen Seiten umringt waren, ihre unbeschädigte Ware wieder einpacken und von dannen ziehen konnten.

– **Gefunden** wurde eine Brosche.

Podgorz, 3. März.

– **Der neue Weichseldamm.** Am Mittwoch vormittag fand eine Besichtigung des Geländes in der Niederung statt, welches zur Verlängerung des Dammes genommen werden müßte. An dieser Besichtigung nahmen teil der Landrat, der Kreisbaumeister und der Wasserbau-Inspektor sowie die beteiligten Besitzer. Die Verlängerung des Dammes soll im Monat April in Angriff genommen werden, und zwar auf Kosten der Gesellschaft.

Stadttheater.

Der Sohn der Wildnis. Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich Halm.

Der Sohn der Wildnis hat eine ganz verzweifelte Ähnlichkeit mit dem Shakespeareschen „Der Widerspenstigen Zähmung“, nur hat diesmal das weibliche Geschlecht die Rolle des Bändigers übernommen. Sonst steckt in dem Schauspiel des Herrn Halm leider sehr wenig Shakespearescher Geist, höchstens teilt der moderne Autor mit seinem klassischen Vorbilde noch das aus Naivität und Genialität gemischte Unbekümmertsein um die Wahrscheinlichkeit und die historische Treue. Wie der Sproß des keltischen Tektosagenvolkes sich mit der griechischen Jungfrau so ohne weiteres verständigen kann, dürfte dem Dichter ebenso unklar sein, wie dem Zuschauer.

Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Parthenia, die Tochter des Griechen Myros begibt sich in die Gefangenschaft der wilden Tektosagen, um ihrem von diesem Stamme gefangenen Vater die Freiheit wieder zu verschaffen. Der Tektosagenführer Ingomar lernt sie lieben und führt sie in die Heimat zurück. Vor Massalia, Parthenias Vaterstadt, angelangt, beschließt Ingomar, der Geliebten auch weiter zu folgen und ihr zu Liebe seine alten Sitten abzulegen und griechische Kultur anzunehmen. Manchen schweren Kampf hat er dabei zu bestehen, aber die Liebe hilft ihm, alles zu überwinden. Nur zuletzt, als von ihm als Gegengabe für Parthenias Hand Verrat an seinem eigenen Volke verlangt wird, siegt in ihm die Ehrenhaftigkeite des Sohnes der Wildnis. Selbstverständlich wird diese Treue belohnt und Ingomar erhält seine Parthenia auch ohne sich des Verrates schuldig gemacht zu haben.

Das Stück weist eigentlich nur zwei Rollen auf: die des Ingomar und der Parthenia. In der letzten bewährte sich Frl. Sarno. Herr Wehlau hatte den glücklichen Gedanken, als Myron die komische Seite dieser Figur stark zu unterstreichen, und erntete damit einen vollverdienten Erfolg. Fräulein Erardi, die als Actäa den gleichen Ton anzuschlagen versuchte, gelang das allerdings nicht in derselben Weise. Den Ingomar gab Herr Rüthling, der gestern Benefiz hatte. Leider gehört dieser Herr zu der nicht gerade seltenen Kategorie von Bühnenkünstlern, die wohl eine gewaltige Portion Lob, aber nicht den kleinsten Tadel vertragen können. Als nun kürzlich in einer Rezension das Lob einmal ausblieb, setzte sich Herr Rüthling hin, schrieb mir einen Brief, auf dessen Ton einzugehen mir peinlich wäre, und ersuchte mich, bei meinen ferneren Kritiken ihn ganz zu übergehen. Warum sollte ich ihm den Gefallen nicht tun?

M.



Berlin, 3. März. Im **Prozeß** wider den Divisionspfarrer **Bachstein** erkannte heute das Reichsmilitärgericht auf Aufhebung des Urteils der Vorinstanz und Zurückweisung an die Vorinstanz.

Riga, 3. März. Zehn bewaffnete Personen drangen in ein Bureau ein und **raubten 7000 Rubel.** Auf der Straße stießen sie mit Soldaten zusammen, wobei ein Soldat verwundet wurde. Ein Räuber wurde verhaftet.

Riga, 3. März. Vorgestern fanden **besonders zahlreiche Verhaftungen** von Revolutionären und Mitgliedern der örtlichen Kampfesorganisation, darunter viele Fabrikarbeiter, statt; das hiesige Feldgericht ist aufgehoben worden. Die betreffenden Aburteilungen werden von jetzt ab vom Kriegsgericht vorgenommen werden.

Baku, 3. März. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) In nächster Zeit wird in Tiflis ein **Kongreß** von den Vertretern der **muselmännischen und armenischen Bevölkerung** eröffnet, um den Frieden im Lande wieder herzustellen.

Paris, 3. März. Dreizehn **Soldaten eines Strafbataillons,** welche gestern vom hiesigen Lyoner Bahnhof nach Marseille befördert werden sollten, **meuterten** und mißhandelten die gegen sie aufgebotenen Schutzleute und Gendarmen. Mehrere der Letzteren wurden verwundet.

Paris, 3. März. Ueber das zwischen Frankreich und England soeben abgeschlossene **Uebereinkommen** betreffend die **Neuen Hebriden,** wird offiziös gemeldet, daß es sich keineswegs um irgend eine Teilung dieser Inselgruppe sondern lediglich um Regelung der Gerichtsbarkeit und um Beilegung der zwischen den französischen und den englischen Ansiedlern bestehenden Hauptstreitigkeiten handelt.

Paris, 3. März. Die gestern fortgesetzte Beratung des **Kriegsbudgets** in der **Deputiertenkammer** hat wieder zu erregten Auftritten geführt. – Der von Jaures beleidigte Abgeordnete Auffray hatte mit einer **Herausforderung** zum Zweikampf geantwortet. Die beiderseitigen Zeugen kamen aber nach Prüfung der im Parlament gewechselten Worte zu der Ansicht, daß in diesem Falle die Grenzen der parlamentarischen Polemik nicht überschritten seien, und somit kein Anlaß zum Zweikampf vorliege.

Lyon, 3. März. Gestern stürzte hier ein Haus ein, **5 Kinder** wurden von demselben **begraben,** eine Leiche wurde geborgen.

Suez, 3. März. Der **britische Kreuzer „Donegal“** ist auf der Terbank **festgekommen.** Von hier sind Schlepper zur Hilfeleistung requiriert.

Belfort, 3. März. Heftige Regengüsse und das Schmelzen des Schnees haben hier **große Ueberschwemmungen** verursacht.

Chwalowice, 3. März. Der Wasserstand der Weichsel betrug gestern 2,07, heute 3,61. Eisgang.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 3. März		2. März.
Privatdiskont	$3^5/_8$	$3^5/_8$
Österreichische Banknoten . .	85,20	85,10
Russische „ . .	214,15	214,25
Wechsel auf Warschau . . .	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,80	100,80
3 pZt. „	88,75	88,80
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,–	101,–
3 pZt. „ . . .	88,75	88,80
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	102,90	102,90
3½ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	97,50	97,60
3 pZt. „ „ II „	86,70	86,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	91,20	91,39
4 pZt. Russ. unif. St.-R. . .	78,–	77,80
4½ pZt. Poln. Pfandbr. . .	93,30	93,25
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	195,40	195,10
Deutsche Bank	241,60	241,60
Diskonto-Kom.-Ges.	189,10	189,30
Nordd. Kredit-Anstalt . . .	123,50	123,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	219,80	220,40
Bochumer Gußstahl	235,–	236,30
Harpener Bergbau	211,50	211,40
Laurahütte	236,50	237,50
Weizen: loko Newyork . .	$88^1/_4$	$88^1/_4$
„ Mai	184,50	184,50
„ Juli	187,25	187,25
„ September	183,50	183,75
Roggen: Mai	171,–	170,50
„ Juli	171,–	170,25
„ September	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 3. März. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4961 Rinder, 1319 Kälber, 11176 Schafe, 9554 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 71 bis 75 Mk., b) 66 bis 70 Mk., c) 61 bis 63 Mk., d) 56 bis 60 Mk. Bullen: a) 70 bis 74 Mk., b) 65 bis 69 Mk., c) 60 bis 63 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 63 bis 65 Mk., c) 58 bis 60 Mk., d) 54 bis 57 Mk., e) 50 bis 53 Mk. **Kälber:** a) 89 bis 93 Mk., b) 79 bis 85 Mk., c) 60 bis 70 Mk., d) 58 bis 62 Mk. **Schafe:** a) 76 bis 80 Mk., b) 71 bis 73 Mk., c) 56 bis 61 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 75 bis – Mk., b) 73 bis 74 Mk., c) 69 bis 71 Mk., d) 71 bis – Mk.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 10 März cr., vormittags 10 Uhr, sollen die Durchforstungshölzer aus dem Ziegeleiwäldchen Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden. Versammlung der Käufer vormittags 10 Uhr bei Tilks Pavillion. Es gelangen folgende Holzsortimente zum Verkauf:

32 rm Eichen-Spaltknüppel
22 rm Ahorn-Spaltknüppel
18,5 rm Erlen-Spaltknüppel
29 rm Kiefern-Kloben
10 rm Kiefern-Spaltknüppel
13 rm Kiefern-Stubben
52 rm Kiefern-Reisig III. Klasse.

Thorn, den 3. März 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vor dem Grundstück Kulmer Chaussee 74 werden
am **Mittwoch, den 7. d. Mts.,**
vormittags 9 Uhr,
Nachlaßsachen (Wäsche, Betten, Möbel pp.) meistbietend versteigert.

Thorn, den 1. März 1906.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Wir haben auf Donnerstag, den 8. März cr., 10 Uhr vorm. einen Holztermin in Gut Weißhof angesetzt, auf welchem folgende Holzsortimente öffentlich meistbietend auf dem Gutshofe gegen sofortige Barzahlung verkauft werden sollen:

A. Nutzholz:

1 Stück Linde mit 0,21 fm (Bretterholz)
1 Stück Esche mit 0,27 fm (Deichselholz)
4 rm Obstbaum-Schichtnutzholz 1. Klasse,
20 rm Weißbuchen-Schichtnutzholz 1. Klasse,
7 rm Weißbuchen-Schichtnutzholz 2. Klasse,
2 rm Pappel-Schichtnutzholz 1. Klasse,

B. Brennholz:

a) Kiefer:
9 rm Kloben,
6 rm Spaltknüppel,
5 rm Rundknüppel,
17 rm Stubben,
4 rm Reisig 1. Klasse,
48 rm Reisig 3. Klasse,
b) Obstbaum:
2 rm Kloben,
2 rm Rundknüppel,
c) Weißbuche:
2 rm Rundknüppel,
3 rm Reisig 1. Klasse,
24 rm Reisig 3. Klasse,
d) Pappel:
4 rm Rundknüppel
2 rm Reisig 1. Klasse.

Thorn, den 3. März 1906.

Der Magistrat.

Königl. Oberförsterei Schulitz.

Am Dienstag, den 6. März d. Js. sollen im Gasthause von **A. Krüger** in Schulitz von vorm. 9 Uhr ab folgende Hölzer öffeutlich meistbietend verkauft werden.

A. Nutzholz.

Schutzbezirk Krossen: Schlag Jagen 12, 6 Bohlstämme, Schlag Jagen 19, 26 Bohlstämme, 63 Stangen 1.–3. Kl., Tot. H. Jg. 19, 9 Stück Kiefern-Bauholz 3.–4. Kl., **Schutzbezirk Kabott:** Schlag Jagen 77, 25 Bohlstämme 28 Stangen 1. Kl. Durchf. Jg. 102 und 128, 125 Stück Bauholz 2.–4. Kl, 100 Bohlstämme, 120 Stangen 1.–3. Kl., 100 Stück Kleinbahnschwellen, Totalt. 9 Kiefern 3.–4 Kl., **Schutzbezirk Kleinwalde:** Totalt. 25 Stück Kiefern 1.–4. Kl., Durchf. Jg. 99, 40 Stück Kiefern 3. bis 4. Kl., **Brennholz:** 165 rm Kloben, 120 rm Knüppel, 55 rm Reisig 2. und 3. Kl.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 5. März,
nachmittags 2 Uhr,
werde ich in Mocker, Lindenstr. 59 verschiedene Gegenstände, wie:
Sopha, Tische, Stühle, Schränke, Spiegel, Decken u. dergl.
freihändig versteigern lassen.

J. Pyrzewski.

Darlehne, Hypothekengelder gibt unter kulanten Bedingungen an jedermann.
Selbstgeber **Eugen Jaffé,** Schöneberg-Berlin, Herberstraße 7.

Gewissenhafter
Geigenunterricht
Stunde 75 Pfg. wird erteilt.
Näheres Gerberstr. 23, 3.
Das. ächte „Hopfgeige" zu verk.

In meinen neuerbauten Hause Gerberstraße 25 vis à vis **Café Kaiserkrone** sind
Wohnungen
zu vermieten. **D. Kwiatkowski.**

Wohnung, 2. Etage,
bestehend aus 5 Zimmern u. Zubehör in der Breitenstraße zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Herren- u. Knaben-Konfektion.

In meiner Mass-Abteilung werden **Anzüge** u. **Paletots aus besten englischen u. deutschen Stoffen** von einem seit Jahren bewährten Zuschneider auf das Tadelloseste gefertigt.

Kaufhaus M. S. Leiser

Altstädtischer Markt Nr. 35.

Alfred Abraham.

Breitestr. 31.

Sämtliche Neuheiten
für die
Frühjahrs-Saison
sind eingetroffen.

Billigste u. beste Bezugsquelle
für alle
Schneiderei-Bedarfsartikel und Futterstoffe.

Breitestr. 31.

Kurz-, Weiss- u. Wollwaren.



Ewald Peting.
Gerechtestraße 6.

Gelegenheitskauf!
1 grosser Posten
Woll-Blusen
ganz auf Futter a 4.50 Mk.
1 grosser Posten
Sport- und Kostüm-Röcke
von 3.50 Mark an
offeriert soweit Vorrat
H. Salomon jr.
Breitestraße 25.

2 Lehrlinge
können sofort eintreten bei
Hermann Rapp
Fleischermstr. Schuhmacherstraße 17.

Restaurant Hermann Martin.

Der Ausschank des
St. Benno-Bier
beginnt mit dem heutigen Tage.

Verein deutscher Katholiken.

Mittwoch, den 7. d. Mts.,
8½ Uhr abends,
im kl. Saale des Schützenhauses:
Haupt-Versammlung.
Aufnahmeanträge, Satzungs-Aenderungen, Berichte über das Vereinsjahr und die Kasse, Vorstandswahl.

Der Vorstand.

Ziegelei-Park.

Heute, nachmittags 4 Uhr:
Streich-Konzert,
ausgeführt von der Kapelle des Fuß-Artl.-Regts. Nr. 15.
Eintritt pro Person 25 Pfg., Familienbillets (3 Pers.) 50 Pfg.
Vorzüglicher Kaffee und Kuchen.

Der jetzt vom Verein Jugendhort benutzte, 84 □m große
Saal,
Mauerstr. 10, auch zur Einrichtung einer gewerblichen Anlage geeignet, ist vom 1. 4. ab zu **vermieten.**

Oskar Winkler, Elisabethstr.

Damenkleider und Kostüme
w. sauber u. gutsitzend angefertigt. Frau **Ciszewski,** Gerberstraße 23.
Schülerinnen können sich daselbst melden. Auch kann moderner Schnitt daselbst in 4 Wochen erlernt werden.

Handlungsgehilfen! Kaufleute!

Oscar Thomas aus Hamburg
spricht am
5. März, abends 9 Uhr
im Schützenhaussaale über:
„10 Jahre deutschnationaler Standesarbeit."
– Freie Aussprache! –
Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.
Eintritt frei.

Musikalische Abend-Unterhaltung.

Am Sonntag, den 4. d. Mts., abends 6 Uhr
findet in der Aula der Mädchenmittelschule, Gerechtestraße, eine durch Fräulein **O. Stüwe** vorbereitete Abendunterhaltung – Zithergesamtspiel von 36 Schülern, Klavier-, Violin- und Gesangs-Vorträge – bei freiem Eintritt statt.

Einlaßkarten und Programme können Baderstr. 28 I l. und Rathaus-Haupteingang (links) in Empfang genommen werden.

Bürgergarten.

Jeden Sonntag nachmittag:
Großes Familien-Kränzchen,
wozu freundlichst einladet

Emil Weitzmann.

Stadttheater in Thorn.

Direktion: **Carl Schröder.**

Sonntag, den 4. März 1906
nachm. 3 Uhr (bei halben Preisen):
Die Logenbrüder.
Schwank in 3 Akt. v. Karl Laufs.
Abends 7½ Uhr:
Die wilde Katze.
Große Gesangsposse in vier Akten v. W. Mannstädt.
Dienstag:
Am Silberhochzeitstage.
Lebendes Bild: Kaiserfamilie.
und
Reif-Reiflingen.

Victoria-Garten.

Jeden Sonntag:
Großes Familienkränzchen.

Sonntag, den 11. März, abends 7½ Uhr,
in der Garnisonkirche:

Aufführung des Singvereins
„Samson von G. F. Händel"

großes Oratorium in 3 Teilen.

Soli: Frau Emmy Collin-Haberland-Berlin (Sopran „Delila").
Fräulein Liane Brischàr-Berlin (Alt „Micah").
Herr Hugo Heydenbluth-Berlin (Tenor „Samson").
Herr Hugo Lemań-Danzig (Baß „Manoah" und „Harapha").

Orchester: Kapelle des Inftr.-Regts. von Borcke Nr. 21.

Eintrittskarten: Numerierter Platz 2 Mark, hintere Reihen (nicht numeriert) 1 Mark, sind in der Buchhandlung von **Walter Lambeck** zu haben.

Altstädt. evangel. Kirchenchor.

Sonntag, den 4. März, abends 6 Uhr
in der altstädt. evangel. Kirche:

Aufführung des Oratoriums
„Der verlorene Sohn"

von **Rudnick.**

Solisten: Sopran: Frau **Helene Davitt**
Tenor: Herr **Rudolf Scheffler,** Konzert- und Oratoriensänger, Berlin.
Baß: Herr **T . . . . .**
Orgel: Herr Musikdirektor **Char.**
Orchester: Kapelle des Infanterie-Regiments Nr 21.
Dirgent: Herr **Steinwender.**

Eintrittskarten a 0,75 Mk. nur im Vorverkauf in der Buchhandlung von **E. F. Schwartz,** Familienkarten (3 Personen 2 Mk.) bei **F. Menzel,** Breitestraße 40. Sonntag von 2 Uhr nachmittags ab in der Konditorei von **J. Nowak.**

Der Vorstand.

Artushof.

Sonntag, den 4. März cr., abends 8 Uhr:

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps Fußartillerie-Regiments Nr. 15.

Zur Aufführung gelangen u. a.:

Ouverturen: Flotow „Stradella", Erkel „Hunga di Laszlo"; Fantasien: Adam „Der Postillon von Lonjumeau", Strauß „Die Fledermaus"; Walzer: Strauß „Neu-Wien", Morena „Ein Liedel für die Friedel", Spindler „Husarenritt"; Novitäten: „Auf ins Metropol" Potpourri Holländer, „Rosen, Tulpen, Nelken", Lied aus der Operette: „Prinzeß Rosine" Lincke; „Schützenliesel-Walzer" aus der gleichnamigen Operette. Eysler.

Eintrittspreis: 50 Pfg. Familienbillets (3 Personen) **1 Mk.** Eintrittskarten a 40 **Pfg.** und Logen sind vormehr am Buffett des Artushofes zu haben. Von 10 Uhr ab **Eintritt 20 Pfg.**

Krelle, Königl. Musikdirigent.

Wiener Café

Mocker.

Heute Sonntag:
Grosses
Familienkränzchen
Speisen u. Getränke
billigst in bekannter Güte.
Hierzu ladet freundlichst ein
Max Schiemann.

Ortsverein der Schneider zu Thorn (Hirsch-Duncker)

Montag, den 5. März
abends 8 Uhr.
bei Genossen **Osmanski:**
Zahlungsabend.
Aufnahme neuer Mitglieder.

M.-G.-V. „Liederhort".

Mittwoch, den 7. März,
abends 9 Uhr:
II. Stiftungsfest
in den Sälen des Artushofes.

Der Vorstand.

Einführungen sind nicht gestattet.

In meinem Hause in der Mauerstraße ist ein großer
Keller,
20 Mtr. lang, 7½ Mtr. breit und 4½ Mtr. hoch von sofort zu verm.
Eugen Barnass.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 4. März 1906.

Evangelische Gemeinschaft, Coppernicusstraße 13 I. Vorm. 9½ und nachm. 4 Uhr: Predigt. Herr Prediger Krumbein.

Hierzu ein 2. Blatt, und zwei Unterhaltungsblätter.



Die Erde bebt.

Roman von Lothar Brenkendorf.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ganz, wie Sie es befehlen! — Und Sie wollen mir nicht einmal helfen, diese Flasche zu leeren?"

„Ich muß bitten, mich zu entschuldigen, denn ich fühle mich ermüdet — Gute Nacht!"

„Gute Nacht, mein werter Herr! — Und wenn wir uns vor Ihrer Abreise nicht mehr sehen sollten, so führt uns der Zufall vielleicht irgendwo unter italienischem Himmel zusammen!"

Er folgte dem Davongehenden mit den Augen und soweit die wenig beweglichen Züge seines hageren Gesichts überhaupt einen Schluß zuließen auf die Vorgänge in seinem Innern, schien er trotz der unzweideutigen Abfertigung, die ihm zuteil geworden, mit dem Verlauf der kurzen Unterhaltung keineswegs unzufrieden.

„Ein tüchtiger Bursche!" brummte er vor sich hin. „Es wäre ewig schade, wenn er sich zuletzt doch noch in das seidene Netz verstrickte." — —

Am folgenden Morgen gab es in William Foresters Kabinett eine ungewöhnliche Fülle von Arbeit, und obwohl Rudolf vor Begierde brannte, sein Versprechen einzulösen und den Stiefvater der kleinen Frieda aufzusuchen, mußte er doch mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der zu erledigenden Briefe seine verzehrende Ungeduld bis zum Nachmittag bemeistern. Dann aber ließ er sich nicht einen Augenblick länger zurückhalten. Er entschuldigte abermals sein Fernbleiben vom Diner, zu dem ja fast täglich eine Anzahl von Gästen geladen war, und fuhr in einer Droschke, deren Kutscher er zu besonderer Eile angetrieben hatte, nach der von Edith bezeichneten Straße.

Das Haus, welches die angegebene Nummer trug, glich in seinem Aeußeren eher einem ungeheuren Gefängnisse, als einem Wohngebäude für freie Menschen. Dafür, daß hier Dutzende, ja vielleicht hunderte von Familien unter demselben Dache vereinigt waren, zeugte am lautesten die gewaltige Schar von Kindern beiderlei Geschlechts und der verschiedensten Altersstufen, welche den schmalen, langgestreckten Hofraum mit ohrenzerreißendem Lärm erfüllte. Armut und Elend offenbarten sich bei den meisten derselben schon in dem dürftigen, unzulänglichen Anzuge, und wo hier und da ein ordentlich gekleidetes und sauber gekämmtes Kind in dem bunten Haufen auftauchte, da waren Armut und Elend ihm doch sicher um so leserlicher in das schmale Gesichtchen gezeichnet.

Unentschlossen und beinahe zaghaft war Rudolf in der Hoftür stehen geblieben, denn die Schwierigkeit seiner Aufgabe kam ihm eigentlich erst jetzt zu vollem Bewußtsein. Aber als nun die spielenden Kinder auf den gut gekleideten Fremden aufmerksam wurden, und als ein halbwüchsiger Junge ihm ein mit jubelndem Beifall aufgenommenes häßliches Spottwort zurief, mußte er sich wohl entschließen, ohne weiteres Zaudern an die Ausführung seines Auftrages zu gehen. Er wandte sich an ein älteres Mädchen mit der Frage nach der Wohnung des Mannes, den er suchte, und sie wies, nachdem sie ihm einen mißtrauischen Blick zugeworfen hatte, zögernd auf einen Kellereingang im rechten Seitenflügel.

Rudolf hörte, während er die bezeichnete Richtung einschlug, hinter seinem Rücken einen lauten Tumult jugendlicher Stimmen, die seiner Wegweiserin offenbar sehr unsanfte Vorwürfe wegen ihrer Dienstwilligkeit machten.

„Das ist ganz gewiß einer von der geheimen Polizei!" rief kreischend ein höchstens neunjähriger Junge. „Wenn der jetzt den roten Maler-August abholt, dann gehts dir nachher schlecht, Pauline! Denn ich sags ihm, daß du ihn verraten hast!"

Im innersten Herzen erschüttert durch die Aeußerungen einer frühreifen Verderbtheit, erreichte Rudolf den Kellereingang und stieg die steilen, halsbrecherischen Stufen der schmalen Treppe hinab. Aufs Geratewohl klopfte er an die nächste Tür, hinter der es sehr laut und lärmend herging, und da er keine Antwort erhielt, legte er entschlossen die Hand auf den Drücker und trat ein.

Das Schauspiel, das sich nun seinen Blicken bot, war freilich ein wenig einladendes, und schon die abscheuliche Atmosphäre des vielleicht seit Tagen nicht gelüfteten Zimmers setzte bei einem Besucher, der an das Einatmen solcher verpesteten Luft nicht gewöhnt war, eine nicht geringe Selbstüberwindung voraus. An Möbeln war da drinnen nichts weiter vorhanden als ein Tisch nebst verschiedenen Bänken und hölzernen Schemeln. Die Zahl der Strohmatratzen aber, die — zum Teil mit schmutzigen, vielfach geflickten Tüchern überdeckt — längs der einen Zimmerwand aufgereiht waren, ließ darauf schließen, daß wenigstens sechs oder sieben Personen diesen kleinen, niedrigen Raum, wenn nicht als gemeinsame Wohnung, so doch jedenfalls als gemeinsames Nachtquartier benutzten. Einige Töpfe und andere dürftige Kochgeschirre hingen in einer Ecke neben dem eisernen Ofen an der Wand oder standen auf dem unsauberen Fußboden umher. Ein häßlicheres, abstoßenderes Gesamtbild von Armut und Unordnung ließ sich wahrhaftig kaum ersinnen.

Und doch schienen die Bewohner des Kellerraumes — in diesem Augenblick wenigstens — durchaus nichts von der mitleidswürdigen Jämmerlichkeit ihrer Lage zu empfinden. Der wüste Lärm, den Rudolf schon vor seinem Eintritt vernommen hatte, ging von vier schlecht gekleideten und mit ihren brutalen Trinkerphysiognomien geradezu unheimlichen Gesellen aus, die in sehr wenig malerischen Stellungen um den einzigen Tisch saßen und einen abscheulichen Gassenhauer gröhlten, während eine grüne Rheinweinflasche, die aber wahrscheinlich etwas anderes als Rebensaft enthielt, von einer Hand zur anderen ging, jedem Trinker von seinem Nachbar mit gierigem Ungestüm fast vom Munde hinweggerissen.

In der Ecke neben dem eisernen Ofen hockte auf niedrigem hölzernem Schemel eine Frau mit welkem, vergrämtem Gesicht und hinfälligem Körper. Sie hielt ein schreiendes Kind von

wenig Monaten auf dem Schoße und starrte mit stumpfsinniger Teilnahmlosigkeit vor sich hin.

In der ersten Minute war der Eintritt des Fremden überhaupt von niemandem bemerkt worden; dann aber, als Rudolf, seinen Ekel tapfer bekämpfend, näher an den Tisch herantrat, drehten sich plötzlich die vier Köpfe der Tafelrunde gleichzeitig mit keineswegs freundlichen Mienen nach ihm um und der brüllende Gesang verstummte.

„Ich weiß nicht, ob ich mich hier in der Wohnung des Herrn August Pahl befinde," begann Rudolf, aber ein heiseres Gelächter aus mehreren Kehlen hinderte ihn daran, weiter zu sprechen.

„Du hast heute 'nen feinen Tag, August," rief der eine, indem er seinen Nachbar, einen noch jungen Menschen mit wässerigen Augen und verwüstetem Gesicht derb in die Seite stieß. „Da ist schon wieder einer, der dir was abkaufen will! Diesmal solls vielleicht deine Alte sein — und die könntest du ihm ja billig ablassen."

Ein neues Gelächter, in das nur der Angeredete selbst nicht einstimmte, belohnte diesen ausgezeichneten Scherz. Herrn August Pahl aber mochte es plötzlich wie eine Anwandlung des Verlangens überkommen, die Würde des Hausherrn herauszukehren, denn er richtete sich, so gut es die merkliche Unsicherheit seiner unteren Gliedmaßen ihm gestattete, in die Höhe und sagte, nachdem er seinen Freunden einen vernichtenden Blick zugeworfen hatte:

„Herr Pahl — das bin ich! — Aber wenn Sie vielleicht eine Arbeit bestellen wollen — das ist nicht! — Wir haben es nicht nötig und wir wollen auch nicht arbeiten, denn wir sind für die allgemeinen Menschenrechte! — Haben Sie mich verstanden? — Und nun nehmen Sie gefälligst Platz und sagen Sie mir, was Sie eigentlich wünschen."

Sichtlich befriedigt ließ er sich nach dieser wohlgelungenen Rede nieder. Rudolf aber durfte nicht zweifeln, daß seine Aussichten verzweifelt schlechte waren, wenn er wirklich darauf angewiesen blieb, mit diesem Trunkenen zu unterhandeln. Wie hilfesuchend blickte er nach der Frau am Ofen, die er wohl für die Mutter der kleinen Frieda halten mußte, hinüber; die aber starrte nach wie vor unverwandt auf die schmutzigen Dielen nieder, den Vorgängen im Zimmer offenbar nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkend, und nur durch eine mechanische Bewegung der Kniee das elende kleine Kind hin und her wiegend.

Da es somit unmöglich schien, sich an sie zu wenden, antwortete Rudolf mit aller Höflichkeit, die er unter den obwaltenden Umständen noch aufzubringen vermochte, auf die sonderbare Bewillkommnung des Herrn August Pahl:

„Es war eigentlich mein Wunsch, unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen; aber ich will es Ihrer eigenen Entscheidung überlassen, ob Sie meine weiteren Mitteilungen und Vorschläge allein oder in Gegenwart der Herren da entgegennehmen wollen. Ohne Zweifel haben Sie Ihre Tochter Frieda bereits vermißt und befinden sich in großer Sorge um das Schicksal des Kindes —"

Die vier Männer am Tische stießen einander an, warfen sich mit pfiffig eingekniffenen Augen bedeutsame Blicke zu und brachen dann, wie auf ein Signal, in neue Heiterkeit aus, von der diesmal auch Herr August Pahl angesteckt wurde.

„Ja, wir befinden uns in großer Sorge", bestätigte er, von halb unterdrücktem Lachen geschüttelt; „wir sind sehr traurig — Sie sehen ja, daß wir sehr traurig sind — und meine Freunde sind blos deshalb bei mir geblieben, weil sie meinten, daß ich getröstet werden müßte."

Das Gelächter der würdigen Tafelrunde schien kein Ende nehmen zu wollen; die Frau am Ofen aber war durch die Erwähnung des Namens, der ihr so überaus teuer sein mußte, nicht aus ihrer Stumpfheit aufgerüttelt worden. Rudolfs Empfindungen hätten nicht unbehaglicher sein können, wenn man ihn in einen Raum mit fünf Irrsinnigen eingesperrt hätte.

„Ihre Heiterkeit ist mir zwar nicht ganz verständlich", sagte er mit einiger Schärfe, „aber ich nehme sie als Zeichen dafür, daß es Ihnen nicht schwer fallen wird, auf den Vorschlag einzugehen, wegen dessen ich hierher gekommen bin. Die kleine Frieda, die allerdings nahe genug daran war, einem sehr traurigen Schicksal anheim zu fallen, ist durch eine gütige Schicksalsfügung davor bewahrt geblieben und befindet sich jetzt in den besten Händen. Die junge Dame, welche sich ihrer angenommen hat —"

„Was? — Jetzt ist es mit einemmal eine junge Dame?" fiel August Pahl mit einem mißtrauischen und tückischen Aufblick der wässerigen Augen ein. „Vorhin war es doch ein altes Ehepaar? — Wer ist denn da der Schwindler? — Sind Sie's oder war es der andere?"

„Welcher andere?" fragte Rudolf betroffen. „Ist denn schon vor mir jemand in dieser Angelegenheit bei Ihnen gewesen?"

„Natürlich! Heute mittag war einer hier — einer, der sich für'n großen Schlaukopf hielt und der gleich alle Papiere und Dokumente fix und fertig in der Tasche hatte. — Na, ein bischen übern Löffel barbiert haben wir ihn doch — nicht wahr, Wilhelm? Wer uns überölpeln will, der muß doch etwas früher aufstehen."

„Und was hat Ihnen dieser Andere über den Verbleib Ihrer Stieftochter berichtet? — Ich frage Sie darnach wahrlich nicht aus Neugierde, sondern weil ich einen sehr starken Verdacht hege, daß Sie in der Tat einem Betrüger zum Opfer gefallen sind."

Herr August Pahl ließ etwas wie ein behagliches Grunzen vernehmen.

„Na, wenn alle Betrüger von dieser Sorte sind, so kann man sich ja nichts besseres wünschen, als betrogen zu werden. Wissen Sie auch, daß er mir hundert Taler in guten Zwanzigmarkstücken hier auf den Tisch gezählt hat — blos dafür, daß ich seinen Wisch unterschrieb? Und alle Jahre am heutigen Tage soll mir dieselbe Summe bezahlt werden — ein sehr anständiges Geschäft, wie ich meine!"

„Und an welche Bedingung ist dies Geldgeschäft geknüpft worden? Wozu haben Sie sich verpflichten müssen?

„Ich glaube, ich sollte erklären, daß ich auf meine Rechte an das Balg verzichtete und ihm ihre Erziehung überließ — und so weiter! Na, wenn ihm die kleine Kröte so viel wert ist, mir kanns ja recht sein! Meinetwegen mag er eine Gräfin oder eine Seiltänzerin aus ihr machen, wenn er nur pünktlich blecht! Das ist die Hauptsache!"

„Und sein Name?"

„Schmidt oder Smiß — oder so ähnlich mag er wohl geheißen haben. Meinetwegen aber kann er auch Müller oder Schulze heißen! — Bei dem Bankier Neubürger in der Friedrichstraße soll mir das Geld ausgezahlt werden — und alle anderen Namen sind mir ganz gleichgiltig."

Unfähig, eine Lösung des Rätsels zu finden, vor welches er sich hier gestellt sah, und aufs Aeußerste angeekelt von der brutalen Roheit und Erbärmlichkeit der Gesellschaft, inmitten deren er sich befand, gab Rudolf alles weitere Fragen auf.

„Unter solchen Umständen hat es freilich den Anschein, als ob ich zu spät gekommen wäre," sagte er, „und wenn Sie ein Schriftstück des angegebenen Inhalts wirklich unterzeichnet haben, ist der Zweck meines Besuches von vornherein vereitelt. Aber der Zusammenhang der Dinge ist mir noch nicht ganz klar. Ich werde mich darüber an anderer Stelle zu unterrichten suchen, und ich werde wiederkommen, wenn meine Vermutung, daß hier ein Betrug oder etwas Schlimmeres im Spiele ist, sich als richtig erweist. Vielleicht finde ich auch dann Gelegenheit, Sie allein zu sprechen. — Guten Abend!"

Er verließ rasch das Zimmer und er mußte sich draußen fast gewaltsam einen Weg bahnen durch den dicht zusammengedrängten Haufen der schmutzigen Kinder, die offenbar eine polizeiliche Abführung des Herrn August Pahl erwartet hatten, und die nun sichtlich enttäuscht waren, daß Ihnen ein so vergnügliches Schauspiel entgehen sollte.

Da es zu spät geworden war, als daß er noch nach dem Vororte hätte hinausfahren können, beabsichtigte er, an Edith zu telegraphieren; aber als er sein Zimmer betrat, in welchem er die Depesche hatte aufsetzen wollen, sah er einen Brief mit den zierlichen Schriftzügen einer Damenhand auf seinem Tische liegen. Er war nicht einen Augenblick im Zweifel, von wem derselbe herrührte und nie hatte er mit so stürmisch klopfendem Herzen einen Briefumschlag gelöst, als diesen.

Das Schreiben, das er enthielt, war nur kurz, und die wenigen Zeilen lauteten:

„Sehr geehrter Herr Hellborn!

Ich hoffe, daß dieser Brief in Ihre Hände gelangt, ehe Sie die freundlichst zugesagten Schritte im Interesse unseres Schützlings unternommen haben. Der Zufall führte an diesem Morgen einen Freund zu mir, der sich erbot, Ihnen die undankbare, vielleicht sogar nicht ungefährliche Mission abzu-

nehmen und ich konnte mich damit um so eher einverstanden erklären, als ich die Aufgabe auch bei jenem erprobten Freunde in guten Händen weiß. Ich zweifle nicht, daß es ihm gelingen werde, alles nach meinen Wünschen wie zum Besten der kleinen Frieda zu regeln, und ich hoffe, Ihnen recht bald durch Ihren Bruder gutes von unserer Pflegebefohlenen berichten zu können. Sie soll von mir lernen, mit Dankbarkeit Ihrer zu gedenken, und es wird mich herzlich freuen, wenn auch Sie im schönen Süden ihrer nicht ganz vergessen.

Mit herzlichen Wünschen für eine glückliche Reise sagt Ihnen noch einmal Lebewohl

Edith Förster."

Mit einer Empfindung schmerzlicher Enttäuschung hatte Rudolf den kurzen Brief gelesen, und als er das Blatt nun sinken ließ, da zuckte es ihm wie bitteres Weh durch das Herz. Wie kühl klangen diese Worte nach dem Abschied am gestrigen Abend und wie kränkend war es für ihn, daß sie seine Dienste verschmäht hatte, sobald ein Anderer sich erboten, sie an seiner Stelle zu leisten!

„Bei jenem erprobten Freunde" — las er noch einmal. Es gab also bereits jemanden, der ihrem Herzen nahe stand — jemanden, dem sie rückhaltloses Vertrauen schenkte und der auch seinerseits bereit war, um ihretwillen Gefahren und Widerwärtigkeiten auf sich zu nehmen!

Es war wie ein wehmütiges Erwachen aus holdem Traume — und erst in dem Augenblick, da er ihn in nichts zerfließen sah, glaubte Rudolf zu erkennen, wie schön, wie über alles irdische Maß hinaus beseligend dieser Traum gewesen war!

Es kopfte an die Zimmertür und der Diener meldete, daß Herr Forester schon wiederholt nach dem Herrn Sekretär gefragt habe. Rudolf begab sich sofort nach dem Kabinett des Amerikaners; auf dem Gange aber, der dahin führte, begegnete er Maud.

„Sie haben sich schon zweimal von unserer Tafel fern gehalten, Herr Hellborn," sagte sie mit freundlichem Vorwurf, „und ich habe die Empfindung, daß Sie mir absichtlich aus dem Wege gehen. Habe ich Sie etwa unwissentlich verletzt? Oder bereuen Sie es bereits, mir Ihre Freundschaft verheißen zu haben?"

Es war eine bestrickende Liebenswürdigkeit im Klang ihrer Stimme und mehr noch in dem Blick, mit welchem sie dabei zu ihm aufsah. Rudolf dachte an die Warnung des Herrn Lincoln Greaves, und obwohl er dieselbe vielleicht auch jetzt noch für sehr töricht hielt, war seine Antwort doch auffallend kühl.

„Ich war durch Privatangelegenheiten, die keinen Aufschub duldeten in Anspruch genommen, Fräulein Forester! Ich muß es wohl als eine besondere Güte betrachten, daß Sie meine Abwesenheit überhaupt bemerkten."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Abenteuer im Coupé.

Von Michał Bałucki.

(Nachdruck verboten.)

Es war zur Zeit, als hundert Gulden für einen galizischen Schriftsteller und besonders für mich ein großes Vermögen bedeuteten. Solch eine Summe hatte ich soeben von meinem Verleger in Lemberg bekommen und sollte sie jetzt nach Krakau bringen, wo sie sehnsüchtig erwartet wurde von dem Eigentümer des Hauses, das ich bewohnt hatte, dem Schneider, zwei Schustern und von meiner Wäscherin, die mit der Madame Sans-Gêne durchaus keine Aehnlichkeit hatte; denn sie suchte mich jede Woche in meiner Wohnung auf, nicht in der Absicht, ihre Großmütigkeit zu zeigen, sondern um von mir einige elende Gulden herauszukriegen, die ich ihr für die Wäsche schuldete.

Und da in jener Zeit gerade über verschiedene auf Eisenbahnfahrten ausgeübte Raubmorde, über Betäubung der Reisenden mit Chloroform behufs leichterer Beraubung berichtet wurde, war ich in nicht geringer Sorge, wie ich einen solchen Schatz fortbringen sollte. Wenn ich eine politisch verdächtige Person, ein Geheimbote oder Sozialist gewesen wäre, sollte es mir nicht schwer fallen, einen Schutzengel in Gestalt eines bewaffneten Schutzmannes auf den Weg zu bekommen, der mich auf Staatskosten in meinem Geburtsort abgesetzt und zugleich mein Vermögen vor jeglichen Angriffen der Eisenbahnraubritter sichergestellt haben würde; aber da ich ein ruhiger, ehrlicher Mensch war, der niemals an irgend welchen Verschwörungen teilgenommen hatte, mußte ich selbst daran denken, mein Eigentum zu sichern.

Es lag mir vor allem daran, es ganz gehörig zu verbergen. Die Brieftasche schien mir kein genügender sicherer Bewahrungsort. Solch ein Herr — dachte ich mir —, ein Spezialist im Rauben, wird erscheinen, mir den Revolver an die Stirn legen, gleich nach der Brieftasche greifen und dasjenige, wofür ich mühsam mehrere Monate gearbeitet hatte, in einem Augenblick ohne jede Schwierigkeit sich aneignen. Das Geld hinter dem Brusthemd zu verwahren oder in das Taschentuch einzubinden, wie es die Marktweiber und die Landfrauen zu tun pflegen, schien mir auch nicht sicher.

Zum Glück hatte ich einen Liebesbrief bei mir (ich bemerke, daß ich damals noch Junggeselle war) und dachte mir: in einem Liebesbrief wird der Kerl kein Geld vermuten, denn in solch einem Briefe kann man zwar viel Ausrufungszeichen, Gedankenstriche, orthographische und grammatische Fehler, endlich auch Tränenspuren und Tintenklexe finden, aber niemals Geld. Ich brachte also mein Vermögen in dem Kuvert des Liebesbriefes unter, zerdrückte dieses ein wenig und steckte es, als ob es ein unnötiger Zettel wäre, in die Tasche.

Mit meinem im Liebesbrief untergebrachten Schatz ließ ich mich in einem Coupé zweiter Klasse nieder, selbstverständlich auf eine Freikarte, und reiste nach Krakau.

Meine Reise verlief anfangs ohne irgend welche Abenteuer. Ich fuhr, Dank der Höflichkeit des Schaffners, in einem besonderen, festgeschlossenen Coupé; ich hatte also keine Veranlassung, mich zu ängstigen. Nur einmal war eine ältere Dame auf einer Station an mein Coupé gerannt, guckte durch die eben geöffnete Tür hinein und fragte mit hohem Diskant: „Bitt' Sie, ist das für Damen?" — „Nein, das ist für Herren," erwiderte ich schnell, um sie schleunigst los zu werden, und schlug die Tür zu. Ich schob sodann den grünen Schirm über die Lampe, setzte mich bequem in die Ecke, hüllte mich in meinen Pelz und schlief bald ein.

Aber meine durch Zeitungsnachrichten erregte Einbildungskraft ließ mir auch im Schlaf keine Ruhe, und anstatt von hesperischen Gärten oder von der schönen Helena, träumte ich von der Ballade: „Des Vaters Heimkehr", und zwar nicht von der Mutter, der Tante, von Rosinen und dem Korbe, sondern mein Traum begann bald mit den zwölf Räubern. Ob es genau zwölf Mann waren, das könnte ich nicht beschwören, denn ich war nicht in der Verfassung, mit Zahlen operieren zu können; das aber weiß ich bestimmt, daß sie alle, genau nach Mickiewicz, lange Bärte, gedrehte Schnurrbärte, einen wilden Blick, zerlumpte Kleider hatten und last not least — ein Messer im Gürtel; ich aber hatte damals unglücklicherweise noch keine Kinder, deren Gebete mir die schwache Hoffnung lassen konnten, die Gefahr von mir abzuwenden, wie es bei dem überfallenen Kaufmann in der Ballade der Fall war! Ich wartete also in tödlicher Angst, ob der älteste Räuber zuerst seinen Stock an meinem unglücklichen Kopf zerschellen würde.

Zum Glück ertönte die Glocke auf der Station, und der Schaffner rief mit einer Stimme, die er von einem Räuber aus der Ballade geliehen haben muß: Die Schwarze Station — fünf Minuten Aufenthalt; gleichzeitig öffnete sich die Tür, und in das Coupé drang stürmisch ein großer Herr mit einem kleinen Koffer in der Hand, in Filzstiefeln und in einer Pelzjacke, deren aufgestülpter Kragen sein Gesicht bis an die Augen verdeckte.

Ach, diese Augen! Als er sie nach der Seite richtete, wo ich saß, erinnerte ich mich sofort an die Räuber, die ich soeben im Traume gesehen hatte, und es kam mir bald der Gedanke, den Schaffner zu bitten, mir einen anderen Platz anzuweisen. Aber ehe ich Zeit hatte, den Gedanken auszuführen, warf jener schreckliche Herr die Tür zu, und zum Schluß sagte er dem Schaffner noch an, keinen mehr hereinzulassen. Nun ist die Sache abgemacht, dachte ich — er will mit mir allein bleiben. Und eine tödliche Angst bemächtigte sich meiner.

(Schluß folgt.)



Aus der Geschichte des lenkbaren Luftschiffs.

Ein Mann, dessen Verdienste um das lenkbare Luftschiff längst nicht genug anerkannt worden sind, ist der französische General Meusnier, der schon in den Jahren 1783 und 1784 die Gesetze der Luftschiffahrt im freien Ballon untersucht hat. Dieser Mann ist für seine Zeit hinsichtlich der Arbeit in der Aeronautik eine ganz ungewöhnliche Erscheinung gewesen. Er wurde von der Pariser Akademie, deren Mitglied er 1784 geworden war, mit Versuchen über „aerostatische Maschinen" betraut und entwickelte nun eine Tätigkeit, die seinen außergewöhnlichen Geist kennzeichnete. Namentlich ist die große Klarheit zu bewundern, mit der er alle Fragen, auch die der mathematischen Physik, behandelte. Seine Berechnungen bezogen sich auf die Leistungsfähigkeit der damals verfügbaren Mittel zur Ueberwindung der Luftströmungen; er bestimmte die Vorzüge und Nachteile länglicher Ballons und arbeitete schließlich selbst den Plan einer „aerostatischen Maschine" aus. Ende 1784 legte er der Pariser Akademie der Wissenschaften einen Bericht über die „Arbeiten zur Verbesserung der aerostatischen Maschine" vor, worin er die Ergebnisse kennzeichnete, die zu erreichen ihm möglich erschien. Im Allgemeinen stellte er zunächst fest, daß unabhängig vom Winde mit Maschinen keine größere Geschwindigkeit erreicht werden könnte, als die von einer französischen Meile (4 Kilometer) in der Stunde. Weit entfernt davon sich über die Macht der Mittel, die damals gegeben waren, zu täuschen, benahm er den Erfindern sogar die Hoffnung, jemals eine erhebliche Geschwindigkeit mit lenkbaren Ballons erzielen zu können. Immerhin hat es bis zum Jahr 1872 gedauert, ehe Dupuy de Lôme mit seinem Schraubenluftschiff die von Meusnier als Grenze angegebene Geschwindigkeit übertraf und eine solche von 10 Kilometern in der Stunde erreichte, freilich nur für wenige Minuten und unter Anstrengung sämtlicher 8 Insassen des Ballons. Trotz des wenig günstigen Resultates seiner Forschungen kennzeichnete Meusnier die Mittel zur Lenkung eines Luftschiffs als sehr nützlich, weil sie dazu dienen könnten, einen passenden Landungsplatz zu wählen, jedoch glaubte er, daß ihre Anwendung im wesentlichen darauf beschränkt bleiben würde. Nach seiner Auffassung lag der wahre Geist der Luftschiffahrt in der geschickten Ausnutzung der Winde, deren Gesetze deshalb aufs Gründlichste studiert werden müßten. Außerdem hielt er den Gebrauch von Lenkungsvorrichtungen für wertvoll zum Zweck meteorologischer Beobachtungen im Luftmeer, um das Luftschiff an gewisse Stellen der Atmosphäre zu bringen, wo sich besondere meteorologische Verhältnisse bemerkbar machen. Diese Betrachtungen von Meusnier müssen als sehr verständig bezeichnet werden, wenn man in Anschlag bringt, daß damals vor etwa 120 Jahren noch niemand daran denken konnte, eine andere Triebfeder als den Menschen selbst für ein Luftschiff zu benutzen.

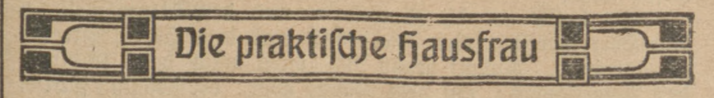
Anno dazumal

Politische Theatervorhänge.

Als die Franzosen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Deutschland überschwemmten und die französischen Polizeispione überall politische Vereinigungen, aufrührerische patriotische Embleme und Verspottung ihres allgebietenden Gewalthabers witterten, verfielen auch die Theatervorhänge einer peinlichen Ueberwachung und mußten vielfach geändert werden. Nach der Besetzung von Hannover und der Austilgung aller auf die englisch-hannoversche Regierung bezüglichen Wappen und Embleme blieb durch Zufall das Bild des Königs von England auf dem von dem Hofmaler Johann Heinrich Ramburg gefertigten Vorhange übrig. Als nun die Braunschweiger Gesellschaft einmal unter ihrem Direktor Ernst August Klingemann daselbst Vorstellungen gab, fragte der kommandierende französische General, auf den Vorhang deutend, mit argwöhnischer Miene den herbeigerufenen Dr. Klingemann, wen das Bild da vorstellen solle. Schnell besonnen, antwortete der Direktor: „Lessing, den geistvollen Uebersetzer von „Diderots Theater." — „Ah, Lessigne!" antwortete der General mit einem unbehilflichen Versuch, orientiert auszusehen. „Sehr gut! Nun denn, lassen Sie anfangen!" Und König Georg war durch Lessing gerettet. — Schwerer beargwöhnt wurde in Hamburg von der französischen Polizei das den Theatervorhang zierende allegorische Bild: „Das Laster von der Sitte vertrieben." Der Generalkommissar der Polizei wollte in den Zügen des „Lasters" eine beleidigende Aehnlichkeit mit denjenigen des „großen Kaisers" finden und berief den Leiter des Theaters, Friedrich Ludwig Schröder, zu einer Erklärung über jenes „hochverräterische Bild." Schröder, ein redegewandter Mann, bestritt mit Gründen, die leicht ans Humoristische streiften, jede Aehnlichkeit des „bösen Dämons" mit den erhabenen Zügen des „tugendhaften Kaisers," mußte aber endlich dem Befehl des Generalkommissärs folgen und das fatale Bild noch im Laufe der Nacht übermalen lassen.

Sonderbare Empfehlung.

Das Non plus ultra einer Empfehlung dürfte ein im Jahre 1709 von dem bischöflich Münsterschen Gaugrafen zu Meest dem Scharfrichter von Tecklenburg ausgestelltes Attest sein. In demselben bezeugt der Gaugraf, daß der genannte Nachrichter „den in der Hellenburg inhaftiert gewesenen Henrich Schuerkamp woll und zu meinem sonderlichen Vergnügen endhauptet, sodann auch bei meines Bruders Syndici Zeiten einen daselbst inhaftirt gewesenen Kötter über die Maßen woll gehenket, also das man in dergleichen Pfällen von demselben woll bedienet wird." Schade, daß der über die Maßen wohl gehenkte Delinquent nicht in der Lage war, dies selbst attestieren zu können.



Die praktische Hausfrau

reibe sie alsdann und bestreiche sie nochmals mit Bittersalz. Nach einigen Minuten setze man ein mit kochendem Wasser gefülltes zinnernes Geschirr auf die Flecken, nehme es nach einigen Minuten wieder weg und wasche die Flecken in weichem Wasser wieder aus. Sind die Flecken noch nicht sehr alt, so werden sie nach dieser Prozedur bereits verschwunden sein. Ist das nicht der Fall, so wiederhole man das Verfahren. Es ist sehr ratsam, die so behandelten Wäschestücke sofort in die Wäsche zu geben, damit das Bittersalz keine Flecken frißt, was bei sofortiger Wäsche gänzlich ausgeschlossen ist.

Schirme wasserdicht zu machen. Schirme von Alpaccastoff werden beim Regen schwer und bedürfen längere Zeit zum Trocknen. Man nehme 1 Teil Paraffin und löse dasselbe in 10 bis 15 Teilen Benzol in einem Glase. Nun spanne man den Schirm auf und übergieße den Stoff rasch in Spirallinien, von der Spitze angefangen, mit der Paraffinlösung. Man führt die Arbeit am besten bei Tag aus, da wegen der aufsteigenden Benzoldämpfe kein brennendes Licht in der Nähe sein darf. Farbe, Weichheit und Haltbarkeit des Stoffes bleiben unverändert, und die Regentropfen rollen darüber hin, so daß man den Schirm nach der Benutzung im Regen sofort wieder zusammenschlagen kann.

Lustige Ecke

Tröstlich. Madame (das Dienstbuch durchlesend): „Aus allen Stellen sind Sie wegen Unehrlichkeit entlassen worden . . ." Dienstmädchen (unterbrechend): „Gnä' Frau, jetzt haben Sie aber wirklich nichts mehr zu befürchten . . . ich habe meine Aussteuer beisammen!"

Netter Vergleich. Unteroffizier (zum Rekruten): „Mensch, das soll eine Rumpfbeuge sein? Das sieht ja aus, als wenn ein Nilpferd niesen muß."

Für nichts zu gebrauchen. Frau: „Sei nicht bös, Männchen, aber die Suppe ist mir heute angebrannt!" Mann: „Warum hast du denn das Dienstmädchen nicht kochen lassen?" Frau: „Ja . . ., das mußte dem Hans bei der französischen Aufgabe helfen!"

Auflösung des Wechselrätsels aus voriger Nummer:

Windau — Lindau — Landau.